

Wohnen Götter im Asphalt?

Zur Befragung kulturgeschaffener Oberflächen

Vernissagerede zur Ausstellung von Marco Eberle

14. September 2000 in der Tangente / Eschen

von

Stefan Sprenger

Verehrte Vernissagen-Gäste!

Dies ist eine schwierige, aber große Ausstellung.

Schwierig ist sie, weil Marco Eberles Arbeiten der letzten zwei Jahre ungewohnte, auch ungemütliche Pfade gegangen sind. Zudem treten sie hier geballt auf; manche benötigten mehr Platz und sind nicht im ganzen Umfang ausgestellt.

Groß ist die Ausstellung, weil Sie in ihr Arbeiten von manchmal wilder, visionärer Kraft finden werden, Arbeiten von stupender Gedankenschärfe und ebensolcher Ökonomie der künstlerischen Mittel, Arbeiten von durchgängiger Materialkompetenz.

Zweck dieser Rede soll sein, vor einigen dieser Arbeiten ein Fragebüschel abzulegen, in der Hoffnung, Sie dadurch zur persönlichen Begegnung mit Marco Eberles Kunst anstiften zu können.

Behälter – Gefäße

Sie haben, im Hof vor der Galerie, die Eisen- und Chromstahlplastiken bemerkt. Es sind Behälter, die in einer einzigen Raumgeste empfangen und abgeben, Gefäße von sowohl souveräner Durchlässigkeit als auch souveräner Anwesenheit, beides Aspekte einer gelungenen Durchdringung von Raum und Materie, unabhängig davon, ob es sich um Architektur oder Eisenplastik handelt. Die Gefäße sind Meisterstücke, die das Ende einer langjährigen Anregung und Auseinandersetzung durch und mit dem künstlerischen Lehrmeister, dem kürzlich verstorbenen Eisenplastiker Franz Eggenschwiler, markieren. Meisterstücke, mit denen Marco Eberle die Beherrschung des plastischen Vokabulars – Volumen und Hohlraum/ Abgrenzung und Öffnung – demonstriert. Objekte aus einer rein plastischen Schau geschaffen, durchaus zeitlos.

Fraglos bilden diese Gefäße auch das Portal in eine respektable und solide Plastikerkarriere, in einen gültigen Stil. Daß Eberle da nicht durchgeht und hier nicht eine Serie größerer und kleinerer dieser Körper mit den dazugehörigen Zeichnungen ausstellt, ist das Unerwartete, ist ein Bruch. Aus dem zeitlosen Reich der Formen wechselt er an kulturgeschaffene Oberflächen – die Straße, Verpackungen – und stellt sich Spannungsfeldern, auch Materialien, die nicht verkartet sind, die er sich zum Teil in langen und aufwendigen Arbeitsprozessen erst vertraut machen muss. Er tauscht die Sicherheit des Eisenplastikers mit dem Abenteuer konzeptorientierter Kunst. Kein leichter Schritt für einen, der sich ganz der Kunst verschrieben hat. Im Kunstmarkt positioniert man sich üblicherweise mit einem Stil; dieser Stil verschafft ein gewisses Umfeld an Galerien, Publikum und Verkäufen. Marco Eberle riskiert etwas mit dieser Ausstellung, auch finanziell.

Strassenzeichen – Schlaglöcher

Sie sehen Kupfer- und Aluminiumbleche. Es sind zwei verschiedene Bildwelten. Schauen Sie sich die Kupferblätter an: in ihrer milden Wärme strahlt Mythisches, das Sonnenrad über dem Horizont etwa, das Sie im Vorraum empfangen hat, der kosmische Kreis. Was für eine Härte und Kälte dagegen beim Aluminium: verschnitten, rau, hyperreal, als sähe man den

Strassenbelag in den zwei, drei Unfallsekunden, bevor man auf ihn knallt und sich wundschrüft.

(Zur Technik: Ein Kupfer- oder Aluminiumblech auf ein Strassenstück legen und es abhämmern.)

In den entstandenen Reliefs wird die Straße, die Menschenspur par excellence, als geologisches Ereignis, als ein Urstrom von elementarer Gewalt sichtbar.

Weshalb das Abhämmern von Strassenstücken? Weshalb die beiden Metalle? Hat Eberle mit der Straße eine Oberfläche gefunden, an der sich das gebrochene Verhältnis zur eigenen Kultur zeigen lässt? Eine Oberfläche für die Hassliebe, mit der die Menschen in ihren Technologien stehen? Hat er das mythische Vertrauen in den Gang und die Ganzheit des Lebens Seite an Seite gestellt mit der Ohnmacht angesichts einer gleichgültigen, verhärteten Zeit? Was ist das für ein Blick, der die Straße, den Asphalt als unbewußte Gattungschonik liest und Teile daraus dechiffriert? Die Sehnsucht, den Schmerz? Wohnen Götter im Asphalt, ruhige Götter? Oder sind es Katasterdämonen?

Die Serie der Schlaglöcher im Foyer führt die Beschäftigung mit der Strassenoberfläche weiter. Sind es Einschusslöcher, kleine Meteoritenkrater? Zeigen sie das spezifische, das bleierne Gewicht der Straße? Ist der Asphalt nicht nur erdforn, sondern einem anderen Himmelskörper, einem atmosphärelosen Strassenmond zugehörig? Ist die Straße gewalttätiges, außerirdisches Territorium?

Bitumenschalen – Schwärze

Einen noch dunkleren Aspekt der Straße werden Sie im Keller mit den Bitumenarbeiten entdecken. Sie sehen Schalen und Halbschalen, zum Teil leer, zum Teil befrachtet. Schwarze Arbeiten, stickig, klebrig, unerlöst. Auch die Teerkinder, die in einigen der Schalen liegen, helfen nicht weiter.

(Zur Technik: ein Geflecht aus Metallband vorbereiten. Bitumen erhitzen. Sackleinenstreifen darin tränken. Schicht um Schicht auf das Bandgeflecht auftragen.)

Was geschieht, wenn man eine Bitumenplatte zur Schale hochwölbt? Was ist das für eine Idee, die Straße nach ihrer Behausungskraft zu fragen? Kann Straße behausen oder formt sie nur eine Opferschüssel? Was betrauert man angesichts der Teerkinderhaufen?

Behauptet Marco Eberle der Strassenbelag und das Schlagloch, die Teerplatte und die Bitumenschale seien das eigentliche Revier der Menschengattung? Was ist das für ein Blick, der die gegebenen Oberflächen einer Kultur ernst nimmt und sie nach ihrer Sinnqualität befragt? Was sind das für Arbeiten, die die Straße als schwarzen Spiegel der Menschen rapportieren?

Häute – Verpackungen

Sie sehen Tierhäute, in die Verpackungsmuster geprägt sind. Es sind Ziegen- und Hirschhäute, beim Gerber zu Pergament verarbeitet, Pergament, auf das früher geschrieben worden ist und das auch Eberle als Träger eines zeitgeschichtlichen Verschreibens verwendet.

(Zur Technik: das Tierpergament anfeuchten. Zwischen eine Positivform (Patrize) und Negativform (Matrize) aus Blei legen. Die Haut nach aussen spannen. Die Prägestelle mit Eisenklötzen beschweren. Mal für mal die Haut neu justieren, der Trockungsprozess verläuft

beim Hautteil in der Pressklemme anders als beim freiliegenden Pergament. So prägen, dass die konvexe Form auf der Fellseite der Tierhaut erscheint.)

Sind diese Häute schön? Gefallen Ihnen Eierkartons und Toffifee-Schatullen in Ziegenpergament? Geht es weniger um Schönheit als um Wahrheit? Was ist wahr an einer Tierhaut, die mit einer Produkteverpackung assoziiert wird? Ist ein Tier in unserer Kultur nur Fleischware, seine Fellhaut Fleischwarenverpackung? Ist der Warencharakter der Tiere eine Schrift unserer Zeit? Was tut einer, der die Verdinglichung des Kreatürlichen in einer prägnanten, tödlich präzisen Formel nachvollzieht? Was kommt im geisterhaften Maskencharakter dieser Häute zurück?

Serie und Schmerz

Marco Eberles Arbeiten entstehen in einem Gestaltungsfeld, das sich unter dem Oberbegriff ‚Oberfläche‘ in einen Begriffsring ‚Strasse‘ – ‚Haut‘ – ‚Verpackung‘ – ‚Schwärze‘ – ‚Delle‘ organisiert. An Schnittpunkten im Beziehungsgeflecht dieser thematischen Kerne kondensieren seine Arbeitsserien. Das Befragen der Stofflichkeit einer Oberfläche, auch das im Stofflichen davon berichten, tendiert nicht zum fokussierten Einzelwerk, sondern zur Erschaffung einer zweiten, neuen Oberfläche durch die Arbeitsform der Serie. Doch teilen die Arbeiten nicht nur die Serialität, es findet sich auch eine Schmerzkonstante in ihnen. Schmerz, in dem sich das kulturell Verdrängte zurückmeldet. Auch das macht diese Ausstellung zu einer schwierigen Ausstellung, zu einer in diesem Land schwierigen Ausstellung. Liechtenstein fürchtet den Schmerz. Es hat sich, zumindest in der zweiten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts in eine altertümliche, katholisch-monarchistische Zeitfalte verzogen, in der Hoffnung, die Schmerzen des Unbehaustseins in einem fürchterlichen Jahrhundert vermeiden zu können. Erst jetzt scheint es auf eine gewandelte Welt zu treffen, eine Welt, die in Gottes Namen weh tut, weil in ihr nicht der alemannischen Freibauer auf seinem Einzelhof residiert, sondern Kapitalströme, denen lokale Landschaften nichts, höchste Gewinnmargen alles bedeuten.

Das angestammte Haus der westlichen Menschen ist im letzten Jahrhundert zerbrochen. Vielleicht damit auch die Ruhe, als Künstler in einem Stil heimisch zu sein. Es ist fast unerträglich viel Bewußtsein für das Zeitgeschichtliche in Eberles neuen Arbeiten. Sie verlangen viel von Ihnen. Aus ihrer Tiefe klingt aber auch immer wieder die Idee eines ganzen, unverschnittenen Menschen entgegen.

Geben Sie dieser Ausstellung die grosse Aufmerksamkeit und die Anerkennung, die sie verdient.